Heimelige Wohnsstube

Autor(en): **H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641164

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heimelige Wohnstube

Wir brauchen sie nicht weit zu suchen, vom Bahnhof ist es ein Katzensprung dorthin. Für ganz komfortable Herrschaften fährt sogar ein Drahtseilbähnchen. Zu verfehlen ist sie unter gar keinen Umständen, jeder Berner weiß da den Weg. Denn im Vorbeigehen vom oder zum Marzilibad hat jeder schon einmal den Ausstellungsraum des Kunsttöpfer-Ehepaares Mäusli, unten am Bundesrain, gesehen. Und eben dort ist sie ja nun zu finden, diese heimelige Wohnstube, von der unser Titel spricht.

Daß er wirklich heimelig sei, der Ausstellungs- und Aufenthaltsraum dort unten, wird jeder gerne bestätigen, der ihn bereits besucht hat oder noch besuchen wird. Für Gelegenheit dazu ist jedenfalls gesorgt, dauert die Ausstellung doch noch bis tief in den April, bis am 20. genau. Die Einladung hiezu ist bereits ergangen, und es wäre in verschiedener Hinsicht erfreulich, wenn ihr recht zahlreich Folge geleistet würde.

Allerdings, man erwarte nicht, dort ein Warenhaus, einen Bazar oder sonst etwas dergleichen zu finden. Es herrscht kein Ausstellungsbetrieb im gewöhnlichen Wortverstand. Niemand wird erschlagen von der Fülle des Gebotenen, die Auswahl dessen, was gezeigt wird, ist nicht unbegrenzt. Dafür ist es jedoch eine wirkliche Auswahl, die einem zu Gesicht kommt, in einem intimen, tatsächlich heimeligen Rahmen lauter erlesene Stücke eines gewählten, edlen und doch bodenständigen Geschmacks. Stücke einer eigenwilligen, ganz unverbildeten, jeder Anmaßung abholden Kunstübung. Wirklich, es ist ein Genuß, sich diese frischen, naturwüchsigen Erzeugnisse eines soliden Stil- und Formwillens anzusehen.

Und was wird nun da im einzelnen gezeigt? Da sind einmal die Kunsttöpferarbeiten von Hans Mäusli. Er zeigt uns seine neue Auswahl, Schalen, Vasen, Gedecke, Figuren, was immer einer sich wünschen mag, in verschiedenen Techniken und wechselnden Stilen. So sehr aber diese Gebrauchs- und Schmuckdinge gekonnt, handwerklich gekonnt und gemeistert erscheinen, — was an Hans Mäusli immer wieder anspricht, ist die vollendete Natürlichkeit, die schlichte Einfalt und Sachangemessenheit seiner Arbeiten. Da herrschen nicht Zufall und Willkür, da sind Henkel und Zauggen nicht irgendwie und irgendwo phantastisch drangeklebt, das sind Formen, wie sie die „süße Gewohnheit des Lebens" seit urvordenklichen Zeiten herausgebildet und immer neu abgewandelt hat. Ueber allen diesen Töpfereien aber liegt, schwer zu sagen wie, etwas wie Duft von der Aarelandschaft, die Mäusli so gut kennt, von der Elfenau herab bis zum Bueber und weiter.

Aber das ist nicht alles. Neben dieser Keramik gibt es duftige Tischtücher, auch schwere, naturfarbene, dann Teppiche, Behänge und was dieser Dinge von Geiger-Wörner mehr sind, die gleichfalls zu sehen und anzufühlen sind, — ganz ohne Zimperlichkeit übrigens, was das letztere betrifft: es sind Handarbeiten, währschafte Stücke aus der genannten Handweberei in Ligerz.

Auch dafür ist gesorgt, daß solche handgewobene Tischtücher gleich ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden können, und zwar gesorgt durch die Werkbude Sproll in Gasel bei Bern. Man kennt sie ja schon in breiteren Kreisen, verdientermaßen jedenfalls, und auch sie wird nicht verfehlen, ein weiteres Publikum anzuziehen — tatsächlich anzuziehen, durch „anziehende" Ausstellungsstücke nämlich. Durch ein prächtiges Büfett etwa (ein wirklich gelungenes Büfett, da drin hat noch etwas Platz!), oder durch ein wunderbar bequemes „Gliger" — Ottomane sagt man dem ja wohl, mit dem Fachausdruck.

Wenn wir nun noch erwähnen, daß ein Anonymus, „Intérieur" nennt er sich, schöne, praktische Bestecke ausstellt, handgehämmertes Silberbesteck, dann wären wir so langsam zu Ende gekommen.

Das allerdings muß noch gesagt sein, daß man bei Hans Mäusli mit vernünftigen, ja bescheidenen Preisen handelt. Jedermann, wirklich jedermann, ist in der Lage, sich solch geschmackvolles, häusliches Gut zu erstehen. Ja, und nun gehe man, sich die Sachen ansehen; wir wünschen viel Vergnügen!

H. W.

Menschen der Zeit

A. Fankhauser

Die schwere Nacht ertrinkt
im Strom von weißem Lichte.
Im harten Blick versinkt
die Fülle der Gesichte.

Wir leugnen, was wir sahn
in unsern eignen Gründen,
und was wir selbst getan,
wir wagens nicht zu künden.

Wir schließen das Visier,
die Masken sitzen sicher.
So gehn und hasten wir
mit Grinsen und Gekicher.

So leben wir dahin
und wissen gut zu lügen:
Wir wissen uns zu fliehn
und heucheln Selbstvergnügen.

Ach, und nur eine Nacht,
da uns der Schlaf geflohen,
verrät, was wir verlacht,
mit tötlichem Bedrohen.

Die Nacht, da wir uns nicht
in Schlaf und Träumen läutern,
sie hält ob uns Gericht,
und Leib und Seele meutern.

Nur in den Tiefen quillt
der Brunnen alles Wahren,
der unser Dürsten stillt
mit tiefem Offenbaren.